



Abend:

Zeitung.

75.

Mittwoch, am 28. März 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heft.)

Zweite Liebe.

(Fortsetzung.)

Ottokar war, seit er sich von der Geliebten trennen und Sicherheit in der Flucht suchen mußte, Anfangs unstill umher geirrt. Das Bild des gefallenen Gegners, so unwürdig dieser ihn auch behandelt, verfolgte ihn dennoch störend. — Der Gedanke, daß dieser Ringsketter es gewesen, der seine frühern jugendlichen Träume und Wünsche zertreten, ihn um den Nest seines väterlichen Erbes durch elende Rabalen gebracht, sich zu Hedwig gedrängt, ihren Ruf zu beslecken gesucht und ihn so zur Vertheidigung seiner und ihrer Ehre selbst gezwungen habe, beruhigte ihn zwar endlich, denn er fühlte sich schuldlos und hatte die Veranlassung sogar vermieden — aber des Lebens tiefster Ernst war dennoch mit diesem Moment in seine früher so unbefangene Seele gekommen. — Er ging nach der Schweiz; dieses romantische Land mit seinen großartigen Erscheinungen und historischen Erinnerungen, seiner reichen Natur und hellen, frischen Bergluft, legte lindernden Balsam auf die Wunden seines Gemüths. Er machte die Bekanntschaft eines reichen Engländers, der an unheilbarer Krankheit leidend, ein Grab im Vaterlande Tels und Winkelrieds suchte. — Beide fanden Geschmack an einander; Ottokar sah mit Theilnahme das sinkende Leben des brittischen Krösus, der mit einer seltenen Philosophie die noch übrigen Minuten und Tage seines siechen Daseyns berechnete, und es liebte, die Nichtigkeit aller irdischen Dinge zu analysiren. So konnte er als eifriger Botaniker sich stundenlang in

tieffinnigen Untersuchungen über die Anatomie der Pflanzenwelt verlieren — in dem Keimen, Blühen und Vergehen der vegetabilischen Stoffe den Beweis finden, daß nichts Erschaffenes bleibend sey; auch der Geist, sey es der vollkommene des Menschen, sey es das belebende Fluidum, was dem Blatte, der Blüthe Farb' und Duft leihet — nicht anders dauernd bestehen werde, als so die tägliche Metamorphose der Pflanzenwelt zeige — die endlich auch nur zum Staube, zum Atom werde, sich unhaltbar für das Gefühl, in einen bloßen Begriff auflöse. — Ottokars Sinn und Gemüth, durch sein Schicksal ernster und gediegener geworden, als seine blühende Erscheinung vermuthen ließ, neigte sich mit Eifer und einem gewissen sympathetischen Zuge dem Umgange des melancholischen, aber genialen Sonderlings zu; — er lebte bald nur für ihn, ging in seine Ideen ein — die noch lebensfrische Anschauungsweise des jungen Mannes warf ihre freundlichen Strahlen in des sterbenden Lords Seele — er mochte in Kurzem nicht mehr ohne seinen jungen Freund seyn, und dieser drückte ihm endlich die müden Augen zu, und erschrock, als er nach seinem Tode inne ward, des Engländers Großmuth habe fürstlich für seine Zukunft gesorgt. Er sah sich im Besiz eines Vermögens, welches, seine kühnsten Wünsche übersteigend, ihn in den Stand setzte, unabhängig seiner Lieblingsneigung, den Wissenschaften, Leben zu können, und hätte sich als den Glücklichsten der Sterblichen gepriesen, wenn er mit seiner Hedwig im Vaterlande sein stilles Glück hätte theilen können, doch wie durfte der Verbannte, Geächtete es

wagen, an Rückkehr zu denken! — Ein stiller Gram nagte außerdem noch an seinem Herzen, — Hedwigs Briefe, das wurde er längst inne, athmeten nicht mehr die Gluth, die rein und heilig in seinem Innern loderte — oft durchzuckte der Gedanke: „wenn sie aufhören könnte, Dich zu lieben!“ — seine Seele, doch warf er ihn als strafbar hinweg, und mochte ihn kaum seinem Freunde Rudolf gestehen, der einige Zeit nach seiner Flucht Ottokars Spur entdeckt und ihn eben gefunden hatte, als des Lords Ueberreste an dem von ihm selbst gewählten Platz versenkt wurden. — Rudolf konnte ihm nichts von der Geliebten sagen, in seiner Abgeschiedenheit war ihm keine Kunde von ihr geworden, und still lebten die beiden Freunde noch eine Zeitlang in dem idyllischen Lande als plötzlich die Nachricht von des Herzogs Tode und jene Bekanntmachung des Prinzen Alexander zu ihnen drang, die völlige Amnestie und ehrenvolle Rückkehr verhieß. Entzückt sank Ottokar an des Freundes Herz — „so ist sie mein — endlich mein“ — jauchzte er, jede Seligkeit winkt mir an ihrer Seite — nicht mehr ein Verbannter, Geächteter, darf ich den heiligen Boden des Vaterlandes wiedersehen, die Erde küssen, die mich gebar — den väterlichen Freund — die Geliebte — alles — alles find' ich wieder — hin zu ihr — kein Moment Aufschub — keine Minute trenne mich länger von meinem Paradies!“ —

Sie reisten ab — es war Anfang des Sommers, der Schnee schmolz von den Bergen, die Wege waren schlüpfrig und unsicher, oft die Reisenden gezwungen, beträchtliche Strecken zu gehen, doch der Zauber der erhabenen Natur entschädigte sie für jede Beschwerde. So kamen sie eines Tages in eine jener wildromantischen Gegenden des Oberlandes, die selbst dem Auge, welches bisher unersättlich in allen Schönheiten des klassischen Landes geschwelgt, noch immer neue überraschende Erscheinungen bietet. Zwischen den Felsenriffen blüht in schwindelnder Höhe die Alpenrose — unten rauscht der reißende Bergstrom, und oben in der Wolken Nähe steht die schlanke Gemse, frei wie die Luft, in der sie athmet, sicher vor Verfolgung. — Hier kletterten die Beiden, hier suchte und fand Ottokar die Schätze für sein Herbarium, die nur der begeisterte Botaniker so gefahrvoll und muthig erringen mag. — Da schlägt ein Schrei an sein Ohr — er blickt auf und ein furchtbarer Anblick zeigt sich ihm — Rudolf weniger geübt im Bergsteigen, gleitet aus, er fällt von einem steilen Abhang, jedoch noch glücklich genug faßt er den Ast eines aus dem Spalt hervorragenden Strauchs, er hängt zwischen Himmel und Erde — ein Moment — eine Bewegung und er liegt zerschmettert im bodenlosen

Abgrunde, wenn es ihm nicht gelingt, sich auf die nahe, ziemlich schmale Felsenwand zu schwingen, wo die Möglichkeit des Fortkommens sich dem geübten Auge Ottokar's zeigt — er ruft ihm zu — er deutet ihm den einzigen möglichen Rettungsweg an — vergeblich! — Betäubt vom Schreck hört Rudolf ihn nicht — der reißende Sturzbach verschlingt den Ton der menschlichen Stimme — noch ein Moment und er muß hinabstürzen in den gährenden Schlund — Ottokar gewahrt es, und mit der Schnelligkeit der Gemse eilt er hinab — hinauf — die Angst beflügelt seine gewagten Sprünge — er klimmt empor, er steht über dem Freunde, als dieser, unfähig, sich länger zu halten, eben mit dem locker werdenden Strauche fallen wird — er faßt seine Hand, — mit männlicher Kraft zieht er ihn nach sich herauf. — Rudolf halb betäubt, vermag sich selbst wenig zu helfen, er hat noch nicht festen Fuß gewonnen, im Begriff, vom Schwindel erfaßt, wieder vorwärts zu sinken, reißt Ottokar mit einem heftigen Ruck den Freund kraftvoll hinauf — aber zugleich gleitet sein Fuß, von der gewaltigen Anstrengung nach vorwärts gestemmt, aus — indem Rudolf die schmale Platte des Felsens erreicht und in Sicherheit ist, stürzt jener, unfähig, sich zu halten, rücklings hinab, und grausend von einer Felsenspitze auf die andre geworfen, in den furchtbaren Abgrund. —

In einer kleinen Sennhütte des Berner Oberlandes, da, wo die Natur gleich den Giganten der alten Fabelwelt ihre Riesen aufstellte, daß sie den Eingang des Paradieses schirmend bewachen — wo das schauerliche Finsteraarhorn — das Schreck- und Wetterhorn sich erheben — die Jungfrau mit dem eisigkalten Scheitel in die Wolken blickt, daß nur der morgenrothe Sonnenschleier ihrem bleichen Antlitz ein flüchtiges Erröthen leihet — in einer solchen Hütte, die nur das Nothwendigste für den Bedarf des genügsamen Sennen enthält — lag auf ärmlichem Binsenslager hingestreckt, Ottokar. Leise rieselte das Blut unter dem schlechten Verband über die blaffen Wangen aus dem Auge, was nie wieder den hellen Sonnenschein erblicken sollte, aus der furchtbar klaffenden Wunde von der Stirn zur Wange — der mehrmals gebrochne Fuß zuckte im jähen Weh krampfhaft und zeigte allein die Spur noch vorhandenen Lebens. — Ueber ihn gebeugt hing Rudolf — selbst einer Leiche ähnlich, hielt er die schlaff herabhängende gleichfalls blutende Hand des Bewußtlosen und erwärmte sie an seiner Brust — heiße Thränen tropften aus seinen starr auf ihn gerichteten Augen. — „Es ist vorbei“ — presste er endlich aus den fest geschlossenen Lippen hervor — „er stirbt — ich fühle keinen Pulsschlag mehr —“

Ein rüstiger Mann in schon vorgerückten Jahren, von seiner Tracht als ein Gebirgsbewohner bezeichnet, der zu des Lagers Häupten stand und den Kranken scharf beobachtete — legte jetzt die raube Hand auf seine Brust, beugte sich eine kleine Weile über ihn, und murmelte, sich erhebend — „beruhigt euch, er ist nicht todt, das Leben wird bald wiederkehren.“

Wirklich schlug auch nach einigen Minuten der Verwundete das ein e, ihm noch gebliebene schöne Auge auf — „wo bin ich?“ — seufzte er matt und versuchte, sich empor zu richten, sank aber von dem ungeheuren Blutverlust erschöpft, wieder zurück.

„Du lebst — Du bist mir wiedergegeben — mein Retter — mein Freund,“ jauchzte Ludolf, seine bleichen Lippen mit Küffen bedeckend — doch entsetzt taumelte er zurück, als er das für immer erloschene Auge des unglücklichen Freundes erblickte — „weh mir, daß ich geboren ward!“ ächzte er aus zerrissenem Herzen und schwanke mit verhülltem Gesicht in die Ecke des niedern Gemaches — „mich, den Unsel'gen, Vereinzelten vom Tode zu retten, gab er sich dahin — nun verstümmelt — elend für immer — für mich“ —

Viele Wochen lag der Unglückliche in der Sennhütte des mitleidigen, Kräuterkundigen Hirten, der sein möglichstes für ihn that, unter des Freundes treuer Pflege langsam und schwer genesend. Das Leben war gerettet, die Jugendkraft kehrte allmählig zurück und heiß ersehnte sein Herz die endliche, so lang aufgehaltene Rückkehr in das Vaterland — da verlangte er eines Tages einen Spiegel und gesenkten Auges brachte ihn Ludolf. — Ottokar blickte hinein — ein schmerzliches Lächeln umzog den immer noch schönen Mund, als er das zerstörte Auge, die tiefe, erst halb geheilte Wunde der Stirn und Wange, die veränderte Form des einst so schönen Antlitzes sah, und der Gedanke an Hedwig sich mit dem traurigen Anblick verband — da gewahrte er Ludolf, der von einer gewaltigen Empfindung heftig ergriffen, umsonst nach Worten rang, und reichte ihm freundlich die Hand — doch laut schluchzend warf sich dieser an seine Brust — „für mich — für mich hast Du so fürchterlich gelitten,“ rief er im wilden Schmerz — „für mich opferst Du Leben, Gesundheit, Schönheit — dieser wortlose, leidende Blick klagt mich an — o möchte das Schicksal dem Einsamen, Namenlosen nur so lange das Leben fristen, bis er Dir vergelten kann“ — in stummer Umarmung ergossen sich ihre Seelen. —

Sie reisten ab, sobald es Ottokars Zustand gestattete; die Heilung, die in dieser rauhen Gegend doch nur unge-

übten Händen überlassen und daher sehr mangelhaft war, ging sehr langsam von Statten, der mehrmal gebrochene Fuß war gelähmt und die Wunden nicht ohne Schmerz; doch Ludolfs treue, sorgliche Pflege, die freie Luft und Bewegung auf der Reise blieben, von der inwohnenden, wieder erwachenden Jugendkraft kräftig unterstützt, nicht ohne Erfolg.

Aber je näher sie dem Vaterlande kamen, desto angstvoller klopfte Ottokars Herz dem Wiedersehn entgegen, und die Bilder einer glücklichen Zukunft, die seine Fieberphantasien erhellt, verblühen allmählig. — er zitterte bei dem Gedanken, ob Hedwig, die blühende, schöne Hedwig, einen Krüppel, wie er sich nannte, noch lieben könne — er verschwieg in seinem Zartgefühl selbst dem Freunde die quälende Besorgniß, doch dieser las sie aus seinen halben Worten und Andeutungen und verwies ihm sanft den traurigen Zweifel an dem Glück seiner Zukunft und Liebe.

„Welch' ein erbärmliches Geschöpf,“ sagte er einst bei dieser Gelegenheit, mit dem Bestreben, die eigene schmerzliche Besorgniß zu verleugnen, — „wie verächtlich wäre das Mädchen, was der äußern Schönheit des Geliebten allein ihr Herz gelobt —“

Ottokar schüttelte schweigend den Kopf, er mochte dem Freunde nicht widersprechen, und scheute sich, der furchtbaren Ahnung, die ihn beklemmte, Worte zu geben! —

(Fortsetzung folgt in Nr. 77.)

Aphorismen.

Ohne Tugend und die aus ihr hervorgehende gegenseitige Achtung, kann kein Freundschaftsband von Dauer seyn.

Ruhe im Sturme, fester Muth in schweren Leiden, sind untrügliche Merkmale einer großen Seele.

„O wunderschön ist Gottes Erde!“ — sang einst der edle Hölty. Schade nur, daß gerade der Mensch, ihr Meisterstück, dem Menschen den Aufenthalt auf dieser schönen Erde so häufig verbittert!

Robert Köhler.

Der Ruhmsüchtige.

Einst in den Armen Apoll's erstarrte die Nymphe zum Lorbeer;

Dir zur Geliebten belebt sich das verfängliche Reis!

Karl Uchner.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Magdeburg im Februar 1838.

Theaternachrichten.

Herr Baison, früheres Mitglied des Hamburger Stadttheaters, jetzt an der Dresdner Hofbühne engagirt, wurde bei seiner Durchreise von unserer thatkräftigen, stets für das Emporbringen des Instituts besorgten Direktion vermocht, in mehreren Gastrollen hier aufzutreten, wozu er sich um so leichter bestimmen ließ, da das hiesige Theater vor wenigen Jahren die erste bildende Hand an den jungen Künstler legte. Schon aus diesem Grunde war unser Publikum auf sein Erscheinen gespannt, um sich nun selbst überzeugen zu können, ob die verschiedenen Nachrichten aus den bedeutendsten Städten Deutschlands (wie Dresden, Berlin, Wien, Prag, Breslau) über das Auftreten des Herrn Baison als Gast, und welche sich einstimmig zu seinen Gunsten aussprachen, wirklich der Wahrheit gemäß waren. Sein erstes Auftreten schon beseitigte jeden Zweifel. Herr Baison bewährte ganz seinen Künstler Ruf und empfing auch von unserm Publikum jede seinem Talente würdige Auszeichnung: er wurde in jeder seiner Vorstellungen mit den sichtbarsten Beweisen des Wohlwollens aufgenommen, alle seine Leistungen mit verdientem Beifalle und stürmischem Hervorrufen seiner Person gekrönt. Er trat hier beinahe stets bei überfülltem Hause auf, als Rudolph („Landwirth“), Roderich („Leben und Traum“), Oscar von Beaufort („junge Chemann“) zweimal, Hamlet, Doppelgänger, Richard Wanderer, Ferdinand („Kabale und Liebe“). Was ihn vor vielen Andern rühmlichst auszeichnet, ist im Lustspiel oder im Conversationsstück eine einfache ungezierte Conversationsprache, elegante Tournüre, lebendiger, edler Humor, im Schauspiel und in der Tragödie ein seelenvolles, klangreiches Organ, edle, würdevolle Haltung, richtiges Gefühl und das Vermeiden gewaltsamer Effekte. Seine Leistungen im Lustspiele tragen das Gepräge glücklicher Erfindung, sowie sie im Trauerspiel vollendetes Studium des Dichters und tieferes Eindringen in die feinsten Nuancen seiner Rolle bezeugen. Ohne von Kunstgriffen, die so oft gegen alles wahre Gefühl streiten, und deren sich unsere heutigen Schauspieler gar nicht selten bedienen, Gebrauch zu machen, wirkt Herr Baison nur durch einfache Mittel und erringt sich dadurch den wünschenswerthen, lohnenden Beifall des Publikums. —

Was unser Theater überhaupt betrifft, so erhebt sich solches unter der Leitung des wackern, bühenkundigen Direktors Beurer mehr und mehr; das Repertoire dieses Winters brachte manche Neuigkeit. Möge ein recht ergiebiger

Erfolg das lobenswerthe Streben unserer Direktion krönen. Als nächstkommende Gäste sind angekündigt: Herr und Mad. Schütz von Braunschweig und Olle. Bauer von Dresden.

Nürnberg, am 1. März 1838.

Die freundlichsten Gesichter, welche man je bei Ziehung einer Bilanz sehen konnte, haben die Aktionäre unserer Nürnberg-Fürther Eisenbahn gemacht, da ihnen die schöne Dividende von 17½ p. C. in die Tasche fiel. — In den letzten Monaten ist die Bahn größtentheils nur von solchen befahren worden, welche in Folge der Geschäftsverbindung beider Städte darauf angewiesen waren, und es zeigte sich dabei, daß diese etwa $\frac{2}{3}$ der Fahrenden ausmachen.

Unsere Unterhaltung dreht sich gegenwärtig zunächst um die aufopfernde Resignation eines sehr achtbaren und würdigen Mannes, des bisherigen Pfarrers Lüzelberger zu St. Jobst, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Sie macht eben so großes als gerechtes Aufsehen. Nachdem Lüzelberger seit vier Jahren in seiner zeitlichen Gemeinde recht segensreich gewirkt und sich als einen äußerst praktischen Geistlichen erwiesen hatte, der sich dagegen auch der aufrichtigsten Liebe und Achtung seiner Gemeindeglieder erfreute, machte ihm es sein Gewissen zur Pflicht, das bisherige Band, welches er durch ein freudiges Arbeiten an Verbesserung des Schul- und Armenwesens als ein schönes erkannt hatte, zu lösen und seinem Berufe für immer zu entsagen. Ernste theologische Studien, denen er in der letzten Zeit mit allem Fleiße oblag, hatten ihn von dem Unzeitgemäßen gewisser als unabwiesbar angenommener Lehren immer mehr überzeugt, und um nun sein Gewissen von dem Vorwurfe wissenschaftlicher Täuschung frei zu erhalten, sah er sich genöthigt, um seine Entlassung nachzusuchen. Da er nun weder in dem Geiste und Sinne predigen konnte, der von oben herab verlangt wird, noch sich mit so vielen unserer heutigen Theologen demselben accommodiren mochte, nur um einer Kirche anzugehören, die ihnen eine fette Pfründe zu werden bedünkt, — so hat er seine Entlassung erhalten.

Lüzelberger hat mit dem Amte auch sein Brod aufgegeben und lebt, von äußeren Glücksumständen nicht gerade begünstigt, seit einigen Wochen zurückgezogen in unserer Stadt. Er genießt die allgemeinste Achtung derer, die ihn aus persönlichem Umgange oder auch nur aus seiner Handlungsweise kennen. Seine Abschiedsrede war augenblicklich vergriffen und ist nun in der zweiten Auflage erschienen. Sehr gespannt ist man auf eine freimüthige Darlegung seiner Beweggründe, welche sich unter der Presse befinden soll.

Eingefendet aus Hamburg.

Seit dem Eintritt des neuen Mitdirektors, Herrn Mühling, (April 1837) hat das Hamburger Stadttheater an Novitäten geliefert: 28 neue Schau- und Lustspiele, (worunter 3 einaktige), 4 große neue Opern, 2 komische Opern, 1 Vaudeville; 5 ältere Opern wurden theilweise mit neuen Dekorationen, Kostümen und Tanzausschmückungen neu in Scene gesetzt. — Neu engagirt wurden: Olle. Muzarelli, Olle. Halbreiter, Herr Hammermeister, Herr und Mad. Baumeister; — entlassen wurden: Olle. Tomasselly, Mad. Christiany, und nach einem kurzen Engagement der Schauspieler Ludw. Meyer*).

Das Individuum, welches es sich zum Geses gemacht zu haben scheint, unser Stadttheater und dessen Vorstand in mehreren Blättern auf das Lügenhafteste zu verunglimpfen, ist hiesigen Orts nur zu sehr bekannt, und dürfte auswärts ein zu geringes Interesse erregen, um ein Wort darüber zu verlieren.

Daß aber die Meinung, eine Person habe alle diese unwahren Berichte geschrieben, wohl die richtige seyn dürfte, beweist sich durch die Vergleichung der Correspondenzen in den Blättern: „die Mitternachtszeitung“, „Komet“, „Planet“, „Frankfurter Conversationsblatt“, „Telegraph“, „Figaro“ und „Theaterfreund“, in allen wird man dieselben Grundgedanken, dieselbe Ideenfolge, dieselben Absichten, dieselben gehässigen Persönlichkeiten finden. —

*) spielt gegenwärtig auf dem zweiten Theater in der Steinstraße.